

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 75 (1981)
Heft: 13-14

Rubrik: Von der Schule ins Berufsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Schule ins Berufsleben

Referat anlässlich der 49. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für das Gehörlosenwesen SVG – 9. Mai 1981, in Schaffhausen, Hotel Kronenhof.

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren

Als erstes danke ich Ihnen ganz herzlich für Ihre Einladung, für den freundlichen Empfang in Ihrer Mitte und das gute Essen und die mir dadurch gebotene Möglichkeit, zu Ihnen zu sprechen. Als zweites muss ich ganz bewusst die Dankesadresse erweitern: In Ihrem Verband sind Kommissionen und Institutionen vereinigt, ohne deren tatkräftige Unterstützung und Mithilfe ich und die ganze IV die uns übertragenen Aufgaben gar nicht lösen könnten. Deshalb sind aller guten Dinge drei: Empfangen Sie für Ihren tatkräftigen Einsatz den Ausdruck unserer Wertschätzung, mit den besten Wünschen in Bezug auf Mut und Kraft, die es braucht, um die sich laufend neu stellenden Probleme immer wieder anzupacken. Ganz ehrlich muss ich gestehen, dass mir meine Zusage und mein Kommen ein wenig Herzklopfen bereitet hat.

Dieses «Überwinden müssen eines innern Widerstandes» erkläre ich damit, weil ich weiß

1. hier versammeln sich Delegierte eines Fachverbandes. Jeder ist auf seinem Gebiet ein Spezialist.
2. Alle Anwesende waren einmal Schüler, dann Student oder Lehrling und sind oder waren berufstätig, kennen also das Problem der Berufswahl.
3. Jeder Teilnehmer dieser Versammlung hat seine eigenen Erfahrungen in bezug auf Schule und Berufsausbildung, hat heute sein ganz persönliches Leitbild, und zwar vom Ist- und Soll-Zustand her, entweder positiv oder negativ...
4. ... dass jeder von Ihnen eine persönliche Erwartungshaltung an den Referenten hat, die ich in 30–40 Minuten befriedigen soll!

Ich hoffe jedoch zuversichtlich, das meine sehr allgemein gehaltenen, bruchstückhaften

Gedankengänge eine anschliessende, rege Diskussion anzuregen vermögen. Auf die kommenden Fragen, Gedanken und Probleme bin ich sehr gespannt und für andere Ansichten, Korrekturen und Kritik sehr dankbar.

Früher...

Bitte erschrecken Sie jetzt nicht bei diesem Wort! Ich fange nicht bei Adam und Eva, auch nicht bei den Römern an. Vielmehr möchte ich auf die *rasanten, technischen und gesellschaftlichen Veränderungen* der letzten 200 Jahre (seit der französischen Revolution) hinweisen. Ich nenne sie bewusst nicht Entwicklungen und Fortschritte, weil man diese Begriffe meines Erachtens vorerst genau definieren müsste. Ich versuche folgende Fakten gewissermassen als «Hintergrundanstrich» auf meinem imaginären Bild anzuzeigen:

Eines ist ganz sicher: *Das Leben war früher weniger kompliziert!*

Und die Zukunft?

Seit Urzeiten versuchen die Menschen zu ergründen, was ihnen wohl die Zukunft beschert. Auch ein Berufsberater weiß das nicht, obwohl er berufsbedingt vielleicht etwas früher als andere Leute gewisse Strömungen und Tendenzen verspürt. Ganz genaue Prognosen aber kann auch er nicht machen. Für mich persönlich versuche ich es mit Martin Luther zu halten, der gesagt haben soll: «Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, so würde ich heute noch einen Apfelbaum setzen!»

Berufsberatung, warum?

In diesem Dickicht der massiven beruflichen und gesellschaftlichen Veränderungen war es eine logische Folge, dass die Kinder nicht mehr aus eigener Anschauung erfahren können, was ihre Väter arbeiten. Seit Jahrzehnten hat die heranwachsende Jugend keine Gelegenheit mehr, die verschiedenen Berufshantierungen persönlich kennenzulernen und so auf natürliche Weise über seine Neigungen und Fähigkeiten klarzuwerden, um dann eigenständig eine Entscheidung zu treffen. Am Anfang dieses Jahrhunderts ist diese Situation so deutlich und brennend geworden, dass bei den Schülern der Austrittsklassen eine eigentliche Not entstand, weil sie nicht wussten, was sie nach der Schule anfangen sollten. Das hat verantwortungsbewusste Lehrer veranlasst, die austretenden Schüler systematisch über den beruflichen Anforderungen aufzuklären. Die damalige Berufsberatung war gar nichts anderes als eine *Orientierung über die verschiedenen Berufe*, die dazu führte, dass die heute noch so wertvollen Berufsbilder entstanden. Ist es heute viel anders? Ich bin immer wieder erstaunt, dass viele Schüler wohl wissen, welchen Beruf der Vater ausübt (sei es nun Mechaniker, Schreiner oder Maurer usw.). Frägt man jedoch, was denn der Vater genau mache, mit welchen Materialien er umgehe oder welche Arbeitstechniken er anwende, dann erfolgt betretene Stille, meist ein Achselzucken und ein scheues «ich weiß es nicht!». Leider muss der Berufsberater in solchen Fällen annehmen, dass der Vater, müde von der Arbeit, zuhause völlig abstellt und sein Privatleben führt, dass er nicht oder zu wenig kommuniziert (sich mitteilt) oder die Familie an seiner Arbeit bewusst oder unbewusst nicht teilhaben lässt oder dass sich das Kind (noch) gar nicht für die Berufswelt interessiert. Wie dem nun sei, Abhilfe kann geschaffen werden: Firmen führen Tage der offenen Tür durch, Väter können Kinder auf

Früher:

– War die Schweiz vorwiegend ein Agrarstaat. Praktisch jeder Schweizer findet in seiner Ahnenreihe, spätestens 2, 3 Generationen zurück, Landwirte (Urproduktion). Die Landwirtschaft ist vorzu geschrumpft. (Gesundschrumpfung?)

– Träger der Gesellschaft (und somit gewissensmassen die einfachste Sozialversicherung) war die Grossfamilie: 2–3 Generationen zusammen, gemeinsamer Lebens-, Wohn- und Arbeitsraum, Produktions- und Konsumgemeinschaft.

– Gab es auch in der Schweiz noch Hungersnöte, zu wenig Arbeit (fremde Kriegsdienste, Auswanderung).

– Schulen waren einfach, auf die Kulturtechniken ausgerichtet: Lesen, Schreiben und Rechnen (siehe Peter Rosegger). Revolution durch Pestalozzi: «Kopf, Herz und Hand».

– Armut, krasse Gegensätze zwischen arm und reich.

– Krankheiten, vorwiegend Infektionskrankheiten wie Pest, Tuberkulose usw., welche breite Volksschichten erfassten.

– Der Beruf vererbte sich meist vom Vater auf den Sohn. Die Berufswahl wurde autoritär durch die Eltern festgelegt.

Heute:

– Heute ist die Schweiz ein moderner Industriestaat. Nach der industriellen Revolution stehen wir heute an der Schwelle zur «elektronischen». (Mikroprozessoren: Für deren Anwendung wird es qualifizierte Leute brauchen, weniger qualifizierte werden ihre Arbeitsstelle verlieren.) Zunahme der Dienstleistungen (tertiärer Sektor).

– Wenn überhaupt noch Familie, Tendenz zur sogenannten «Kleinfamilie» mit maximal 2 Kindern (Bevölkerungsexplosion). Noch moderner ist die «offene Ehe» oder das Zusammenleben in Wohngemeinschaften.

– Moderner Sozialstaat, fast alles ist versichert, für die «weniger interessanten Arbeiten» importieren wir Fremdarbeiter. Reichliche Ernährung bis Überfluss. Fitness-Center, um die überflüssigen Pfunde oder Zentner loszuwerden!

– Schulen werden zu Selektionsstätten. Mit der Wissensexploration steigen auch die Anforderungen an die Schule bzw. die Schüler (Probleme: Schulanfang bzw. -koordination, Stoffpläne, Lehrerausbildung usw.). Universitäten bilden hochgezüchtete Spezialisten aus.

– Wohlstand, breitere Mittelschicht (auch der Stift hat Geld).

– Infektionskrankheiten besiegt, dafür Zivilisationskrankheiten, u. a. Drogen, Akzeleration.

– Vielfalt der Berufe, stetiger Wandel. Aus ursprünglich einem Beruf werden deren mehrere (Aufteilung/Spezialisierung), andere sind gänzlich verschwunden, neue werden geschaffen... und werden vielleicht auch wieder verschwinden.

die Arbeit mitnehmen, in der Schule kann der Berufswahlvorbereitung vermehrte Beachtung geschenkt werden, und der Berufsberater muss nun dem Jugendlichen zur Verfügung stehen... Ich blende wieder zurück: Nach der anfänglichen «Aufklärung» kam ein neues Element hinzu: Damals war die Zeit (heute manchmal auch!), da sich eine grosse Anzahl Schüler für eine einzige Lehrstelle meldeten. Grosse Firmen, die wegen ihrer gründlichen Lehrlingsausbildung bekannt wurden wie z. B. Maschinenfabriken oder die SBB-Betriebe, hatten Hunderte von Anmeldungen. Da drängte sich die Frage auf, wie die Begabten ausgelesen werden könnten. Zu der berufskundlichen Aufklärung kam die *Begabungsuntersuchung* dazu, allgemein als Intelligenzprüfungen bekannt. Dieser Weg erwies sich nicht nur für das Handwerk, sondern auch für die Industrie als nützlich. Unter ihrem Einfluss nahmen denn auch die psychologischen Arbeitsmethoden noch einen andern Weg, nämlich den der *Psychotechnik*. Hier war nicht nur die Begabungsanalyse wichtig, sondern vor allem die Frage: Wie kann das Vorhandene am besten geschult und entwickelt werden?

Nun zeigten sich aber in der Industrie mit ihrer arbeitsteiligen Produktionsmethode ganz andere Probleme als beim Handwerk, das eine ganzheitliche Ausbildung suchte. Während ein Handwerkslehrling im Laufe seiner Ausbildung soweit gebracht werden musste, dass er alle vorkommenden Arbeiten, Vorgänge, Konstruktionen in seiner Branche beherrscht, und zwar mit einem normalen Inventar an Werkzeug und Maschinen, und während man ihm dafür 3 bis 4 Jahre Zeit liess, sollte der Spezialarbeiter in der Industrie in möglichst kurzer Zeit, nämlich in einigen Tagen oder höchstens Wochen, eine Spezialarbeit so vollkommen machen lernen, dass das zehntausendste Stück noch ebenso exakt ausfiel wie das erste, und das in der Regel mit einer einzigen Maschine, die einen sehr hohen Kapitalwert darstellte und vom Arbeiter ein hohes Pflichtgefühl verlangte.

Diese Umstellung von der ganzheitlichen Ausbildung zur Spezialisierung bereitete anfänglich viel Mühe in psychologischer Hinsicht. Man sprach (und spricht noch heute) von Entwürdigung des Menschen und von Abtötung seiner geistigen und seelischen Kräfte. Für die Berufsberatung hatte diese Situation zur Folge, dass sie in vermehrtem Masse begann, auch nach den Neigungen zu fragen aus der Überzeugung, dass gerade bei der Industriearbeit diese von Bedeutung sei. Muss jemand über Jahre hinaus eine monotonen Arbeit machen, die seinen Neigungen nicht entspricht, dann bedeutet das ein Unglück. Gelingt es aber anderseits, eine lustbetonte Arbeit über längere Zeit zu sichern, dann wird dadurch dem arbeitenden Menschen einerseits und der Produktion anderseits gedient.

So erhielt die Berufsberatung neben der Berufskunde und der Begabungsuntersuchung eine dritte Aufgabe, nämlich die *Neigungs-forschung*.

Der Jugendliche ist noch in hohem Masse anpassungsfähig, ja führungsbedürftig (auch wenn er dies nie zugeben und «ausrufen» würde, wenn er dies hört!). Im Grunde liegen seine Neigungen selten schon fest und deren Abklärung ist aus diesem Grunde ziemlich schwierig: denn, wer kann sich selber und seine tiefsten Regungen Auskunft geben? Wer will dies? Wer macht es gern? Unsere Seele offenbart sich nicht in Fragebögen, und auch die bisherigen Neigungstests bleiben ziemlich an der Oberfläche. Nur lange Gespräche oder gar die Möglichkeit zum

zeitweisen Zusammenleben lassen uns in die tiefsten Kammern der Seele blicken. Wer aber hat dazu Zeit und Gelegenheit??? (Der Berufsberater muss sich meist mit Auskünften der Eltern, Verwandten, Lehrer, Erzieherinnen, Pfarrer usw. weiterhelfen. Dichter, Schriftsteller, Sänger und andere Künstler behandeln in ihren Werken menschliche Probleme. Ich denke jetzt konkret aus Beresinalied, woraus uns entgegen-tötet: *«Unser Leben gleicht der Reise eines Wanderers in der Nacht!»* Diese Aussage hat mich stets beeindruckt, weil sie auf vielerlei Gebiete abwandel- und anwendbar ist. Ich «missbrauche» sie folgendermassen für die Berufsberatung:

Die Berufswahl gleicht einer Reiseplanung:

1. Am Anfang steht ein Wunsch: Ich will reisen. *Vager Berufswunsch*, entsteht vielfach schon bei Kleinkindern, ist vielleicht nur eine Redensart, ist nicht immer identisch mit dem späteren Berufswunsch.
2. Ich wähle ein bestimmtes *Reiseziel*. *Neigungen*: Eine bestimmte Tätigkeit bereitet Freude, zieht an, gelüstet oder ich weiss ganz genau, was ich will...
3. Entsprechend der Reise – Velo-, Auto-, See-, Bahn- oder Luftreise, trampen mit dem Rucksack, Autostopp usw. – kleide ich mich oder rüste ich mich aus: *Ausrüstung*: Eignung/Begabung/Fähigkeiten: Es muss die Frage gestellt werden: Habe ich die nötigen Gaben/Talente/Handfertigkeit für den anvisierten Beruf.

Eignung und Neigung sollten möglichst übereinstimmen, da sonst Enttäuschungen kaum ausbleiben!

4. Je nach *Reisedauer* brauche ich *Proviant* (Reserve): – *Gesundheit/Charakter*: Allgemeines Verhalten, Arbeitscharakter, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit usw. Gesundheit: was ist zumutbar, was ist möglich?
5. Festlegung der *Reiseroute*: (Umwege/Trainingsfahrten) – *Schnupperlehre/Praktikum/Volontariat*. Warte-, Reife- oder Vorbereitungsjahr. Welschlandaufenthalt. Sofortiger Lehrantritt.
6. *Reisekosten*: Können die Eltern z. B. das Studium bezahlen. Genügt der Lehrlingslohn. Stipendien/Fonds, evtl. Invalidenversicherung.
7. *Reiseliteratur/Landkarten/Prospekte*: Berufsbilder, Berufswahlbuch. Broschüren/Zeitungsaufstellungen. Firmenbeschreibungen.
8. *Wegweiser/Auskunft Nr. 111/Reisebüro*: Eltern und Verwandte. Lehrer/Pfarrer. Berufsleute. Berufskundliche Ausstellungen/Vorträge. Berufsberater.

Hoffentlich weiss der so orientierte Reisende nach seiner Rückkehr – d. h. Berufswahl und glücktem Eintritt ins Berufsleben – viel Gutes, Schönes und Positives zu berichten. (Reise-)Schriftsteller sehen die Sache nachträglich ganz anders als der Berufsberater. Lassen Sie mich bitte Klaus Schädelin, den früheren Fürsorge- und Gesundheitsdirektor der Stadt Bern, Verfasser des bekannten Buches «Mein Name ist Eugen», zitieren: Unter dem Titel «*Gott sei Dank, ich habe den falschen Beruf*», schreibt er folgendes: Die Berufswahl ist eine wichtige Sache. Es wird – oft fürs ganze Leben – eine Weiche gestellt. Viele Jungs, aber mehr noch ihre Eltern haben fast panische Angst vor dieser Wahl, weil sie sich vor dem falschen Geleise fürchten, auf das man geraten könnte. Erlauben Sie mir deshalb, Ihnen diese Angst ein wenig zu nehmen. Ich kenne zwar die Mühsa-

le des späteren Umsattelns, und mir sind auch einige Berufstragödien bekannt. Doch im grossen und ganzen gilt wohl folgender Satz: Es gibt keinen einzigen Beruf, der nicht seine eigene wundersame Schönheit hat, und es gibt keinen Beruf, der nicht zugleich auch mühselig oder ab und zu widerwärtig ist. Wie auch immer die Berufentscheidung fällt, es kommt hernach darauf an, was man daraus macht. Ich wenigstens schätze mich glücklich, meinen Beruf gründlich verfehlt zu haben.

Mein erster Wunsch war einst Zeppelinpilot. Stellen Sie sich meine heutige Lage vor, wenn es nach meinem Kopf gegangen wäre! Ich hätte zwar einen guten Beruf, aber ganz sicher keinen Zeppelin.

Der zweite Wunsch mit 16 Jahren war Apotheker. Glücklicherweise habe ich auch den verfehlt, denn so, wie ich mich heute kenne, hätte ich bei meiner Tätigkeit ununterbrochen Flaschen verwechselt, und wenn ich nicht wegen fahrlässiger Tötung ins Zuchthaus gekommen wäre, dann hätte man mich nach einer gewaltigen Explosion beim Mischen der falschen Chemikalien als versengte Leiche unter dem Ladentisch gefunden.

Als ich später meine grosse Begabung zum Nichtstun erkannt hatte, sehnte ich mich nach einem Tabaklädeli in abgelegener Gegend. Aus diesem Traumberuf ist nichts geworden. Statt dessen verschlug es mich dauernd in Ämter, die mich in schwerwiegender Weise am Nichtstun hinderten: Ich war gezwungen zu arbeiten. Noch schlimmer: Ich fühlte mich den Aufgaben nie gewachsen. Ich musste dauernd hinzulernen. Das war unangenehm. Ich war genötigt, mir Sorgen zu machen. Das ist noch unangenehmer. Und das Schlimmste: Man zwang mich zum Denken. Wo es doch nichts Schöneres gibt, als an der Sonne zu sitzen und gar nichts zu denken.

Ich habe den Beruf verfehlt. Es ist alles so gekommen, wie ich es mir nicht erträumte. Aber heute, wo ich zum alten Mann ergräue, muss ich gestehen: Gott sei Dank habe ich den Beruf verfehlt. Nicht auszudenken, wie sauer ich heute in meinem abgelegenen Tabaklädeli sässe oder wie stumpf ich geworden wäre, wenn meine vertrackten Berufe nicht gewirkt hätten wie ein Geisselwick. Darum, liebe Jungs und Eltern, fürchtet Euch nicht: Den Beruf muss man ein wenig verfehlen können, wenn es im Leben aufregend und interessant haben will.

Sehr verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, während meiner bisherigen Ausführungen habe ich noch kein Wort über Gehörlose verloren. Für mich gibt es den Gehörlosen gar nicht. Ich betrachte sie alle als Menschen wie Sie und mich, als unverwechselbare Individuen, und das nicht nur im «Jahr des Behinderten». Für mich sind sie Mitmenschen mit einem besonderen Schicksal. Aus diesem Grunde wage ich zu behaupten, dass das bisher Gesagte über die Berufswahl grundsätzlich auch für Gehörlose gilt, allerdings mit einigen behinderungsbedingten Einschränkungen: Ich würde meinen

1. Zuhause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland, und die Berufsberatung wenn möglich schon in der Sprachheilschule

Bechinger schreibt in «Neue Blätter für Taubstummenbildung»: «Heute und morgen wird das Ziel der sprachlichen Verkehrsfähigkeit für den Gehörlosen das wichtigste und unentbehrlichste Mittel zu seiner beruflichen und menschlichen Rehabilitation sein.»

Bereits während der Sonderschulzeit hat das Kind Möglichkeiten, einige Berufe kenn-

zulernen, z. B. den Bäcker, Schreiner, Maler u. a. Der Doktor kommt oder das Kind muss vielleicht zum Zahnarzt. Vielleicht werden irgendwelche Waren antransportiert, es lernt den Chauffeur kennen usw. Besuchende Eltern werden in der Klasse vorgestellt. Das Kind fragt: «Wer ist dieser Mann? Was tut der Mann, was arbeitet diese Frau?» So werden Berufe allmählich zu Begriffen.

Im Handfertigkeitsunterricht wird mit verschiedenen Materialien und Werkzeugen gearbeitet. Das Werken ist ein glänzendes Erziehungsmittel und fördert die Gemüts- und Seelenkräfte. Bei dieser Betätigung, wie auch im Verrichten verschiedener Amtli, wird die Arbeitsfreude geweckt, gelernt, Pflichten zu übernehmen und Widerstände zu überwinden, aber auch eine saubere Leistung zu erbringen und Ausdauer zu üben.

2. Der Beruf bzw. dessen Wahl ist für den Gehörlosen von allergrößter Bedeutung

Er bedeutet für sie nicht nur ihren Lebensunterhalt zu verdienen, sondern sich mit den hörenden Menschen zu messen und zu zeigen, was sie trotz ihrer Schädigung zu leisten vermögen. Im Arbeits- und Berufsleben kommt der Gehörbeschädigte in engstem Kontakt mit den Hörenden, und hier kann er sich durch vollwertige Arbeitsleistung, Achtung und Anerkennung verschaffen und daraus echte Lebensfreude schöpfen.

Für einen Beruf, der sie erfüllt und den sie bewältigen können, braucht es zwei Voraussetzungen:

- a) Wir müssen unsere Jugendlichen kennen, ihre Stärken, ihre Schwächen, ihre Sehnsüchte, ihren Drang nach Selbstgestaltung ihres Lebens, nach Lebenserfüllung.
- b) Es ist nötig, dass wir die heutige Lage in Handwerk, Industrie und Wirtschaft eingemessen überblicken und zukunftsgerichtet leben, wobei dies leichter zu sagen ist, als genau vorauszusehen...

3. Eingeschränkte Berufsmöglichkeiten

Leider müssen alle Berufe, bei denen Gehör und Sprache eine wichtige Rolle spielen, ganz ausgeschlossen werden und kommen nur in einzelnen Fällen zum Tragen, das heisst wenn einfach alles stimmt, so zum Beispiel alle fürsorgerischen, erzieherischen und pflegerischen Tätigkeiten, die meist von vielen jungen Mädchen gewünscht werden. Leider eignen sich auch die Berufe im Handel, Verwaltung und Verkehr nicht für Gehörlose. Ausnahmen sind aber auch da immer wieder denkbar und möglich, zum Beispiel Richtung EDV (elektronische Datenverarbeitung), Fakturieren, Büroangestellte, wobei letztergenannter Beruf schon nicht mehr «allgemein» empfohlen werden sollte. Aber auch für manuelle Berufe, gepaart mit gewissen Gefahrenmomenten (Maurer, Elektromonteur) kommt nicht einfach jeder Typ in Frage. Vorsicht auch bei Spitalgehilfin und Coiffeuse! Somit eignet sich der Gehörlose weit aus am besten für ein Handwerk, sei es nun ein vorwiegend technisches oder eher stilles, gestalterisches.

Ich zähle die geeigneten Berufe nicht auf, sondern erlaube mir, auf die «Berufsliste für Gehörlose» hinzuweisen.

4. Die Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf

sind für einen Gehörlosen allgemein eher als schlecht zu taxieren. Das Hauptproblem des Gehörlosen ist seine hörende Umwelt. Auch wenn er alle Voraussetzungen und Diplome mitbringt, gilt es, von seinen Untergebenen akzeptiert zu werden (Vorarbeiter, Meister, Techniker = Ing. HTL). Ich kenne nur ganz wenige Gehörlose, welche die Meisterprüfung absolviert haben und auf eigene Rechnung,

meistens Kleinbetriebe, ihren Beruf ausüben. Am Telefonieren scheitert da bereits jede Geschäftstätigkeit, oder er habe eine hörende Frau bzw. Angestellte.

Das gleiche gilt auch für jede andere sogenannte höhere Ausbildung, zum Beispiel Akademiker. Leider besitze ich kein genaues Zahlenmaterial; nach meiner Schätzung dürfte jedoch der Anteil «der Aufsteiger» kaum mehr als 5 % betragen. Dies soll uns keinesweg entmutigen, sondern zum Suchen nach neuen Wegen und Lösungen anspornen. Trotzdem hätte ich noch eine Bitte: Lasst uns doch den reinen Intellekt nicht überbewerten und um einer höheren Ausbildung willen bzw. wegen des zu erwartenden Prestiges einen wertvollen Menschen unter Umständen seelisch zugrunde richten!

5. Die Gehörlosen bewahren sich in ihrem Beruf

Ist der Gehörlose einmal beruflich ausgebildet, hat ihn ein Lehrmeister mit dem entsprechenden Mehraufwand durch die Schlussprüfung gebracht, so stehen ihm praktisch alle beruflichen Türen offen. Gradmesser für ihre Brauchbarkeit ist für mich zum Beispiel die Tatsache, dass wir im Kanton Bern seit

Eintritt der Rezession 1974 keine gehörlosen Arbeitslose kennen. Die zwei jungen Männer, welche kurzfristig ohne Arbeit waren, verloren ihre Stelle nicht aus invaliditätsbedingten Gründen, sondern wegen charakterlicher Mängel... wie so mancher Gesunde (!) auch.

6. Der Berufsberater kann nicht alles im Alleingang machen

Berufsberatung vollzieht sich in engster Zusammenarbeit mit den Eltern, der Schulleitung, dem Lehrkörper, den Gruppenleitern bzw. -erzieherinnen, dem Seelsorger und dem Sozialarbeiter der Beratungsstelle. Dieses Teamwork ist besonders wichtig, bleibt doch der Hörgeschädigte im allgemeinen etwas länger kindlich als seine hörenden Kameraden. Just in die Zeit, wo er zum Erwachsenen heranwächst, fällt ausgerechnet auch noch die Berufswahl! Mit vereinten Kräften und gutem Willen aller Beteiligten gelingt es aber meistens, die Schwierigkeiten zu meistern und dem Jugendlichen den nötigen Halt zu geben.

Ich freue mich nun auf die folgende Diskussion und danke für Ihre Aufmerksamkeit!

IV-Regionalstelle Bern
Berufliche Eingliederung

Warum alles fortwerfen?

Ich werfe nicht gerne alte Sachen fort, die noch gut erhalten sind und die ich aber nicht mehr brauchen kann. Vielleicht werden mir die Kleider zu eng, oder sie sind schon so alt und unmodern, aber der Stoff ist noch gut. Oder von einem Gegenstand ist ein Teil kaputt, doch der Rest ist noch so gut, oder nehmen wir das Beispiel von leergeworfenen, sehr schönen Dosen. Mir tut es weh, wenn ich sehe, was die Leute alles fortwerfen, obwohl man es noch gut brauchen könnte.

Gerade heute, wo man sparen muss, weil alles immer teurer wird, sollte man es sich dreimal überlegen, ob man etwas in den Kübel werfen oder ob man es lieber in den Keller legen soll, um dann später in der Freizeit etwas zum Basteln zu haben.

Ich selber habe schon oft bereut, etwas fortgeworfen zu haben, und später dann hatte ich eine Idee und hätte mit dem alten Zeug etwas machen können – aber es war längst auf dem Müll und damit verloren.

Und die Müllberge wachsen und wachsen, wir werfen munter viele Dinge fort und verschmutzen die Umwelt. Warum nicht ab und zu in der Freizeit als Hobby etwas aus alten Sachen basteln, statt immer nur vor dem Fernseher zu sitzen?

Ich möchte mit einigen Beispielen zeigen, was ich aus alten Sachen gewinnen konnte.

Ein altes Sommerkleid – zu eng eine alte Bluse – zu eng

Beide sind gemustert, doch beide Muster und die Farben passten gut zusammen. Ich schnitt kleine Quadrate aus Kleid und Bluse, nähte alles zusammen und hatte so zwei schöne Kissenbezüge für das Sofa.

Alte Wollresten – nicht schöne Wolle

Ich schnitt mit der Schere die Wolle in sehr kleine Stücke, bis Wollwatte entstand, und hatte für die Kissenbezüge auch die Füllung. Brauchte keine Federn zu kaufen.

Teigwalze – Griff zerbrochen

Weil der Griff der hölzernen Teigwalze kaputtgegangen ist, konnte ich die Walze nicht mehr gebrauchen. Den Griff in den Kübel, aber die Walze nicht. Ich schliff die Walze mit

Schleifpapier, malte Blumen und Vögel mit Bauernmalereifarbe darauf, lackierte sie und stellte sie hoch auf. In das obere Loch steckte ich weisse Trockenblumen. (Wenn die Walze wackelt, vorher den Boden geradesägen.)

Deckel von Haarlackdosen

Aussen mit Folie bekleben, Holzfolie sieht sehr gut aus. Für das Badezimmer als Behälter für viele kleine Dinge: Verbandnadeln, Haarnadeln, Sicherheitsnadeln, Zopfspangen, Gummis usw. In eine andere Dose, welche vielleicht höher ist, passen Papiernagelfeilen, Pinzette, eine kleine Schere usw. So ist alles sauber aufgeräumt.

Alter, runder Lederhocker

Er war abgenutzt, und die farbigen Muster im Leder waren kaum noch zu sehen. Also nahm ich dicke Wolle in einer zu der Polstergruppe passenden Farbe und häkelte einen runden Überzug. Unter dem Boden zieht man eine Schnur durch die Wolle zum Festbinden.

Kleine Kosmetikdöschen – leer

Sauber ausputzen und als kleine Pillendöschen für unterwegs oder für die Ferien mitnehmen. So muss man nicht grosse Gläser Tablettens mitschleppen, die kleinen Plastikdöschen zerbrechen nicht, und die Pillen gehen im Gepäck nicht verloren. Unsere Tochter bekommt auch leere Döschen zum Spielen – sie spielt damit die «grosse Dame». Es gibt für kleine Mädchen in jedem Kaufhaus falsche Lippenstifte, Puderösen, Cremedöschen usw. zum Spielen. Warum kaufen? Mamas leere Kosmetikdinger tun es auch gut, sogar noch besser, weil sie echter aussehen.

Alte weisse Leintücher

Die Mitte war durchgelegen und dünn geworden. Was aber am Rand herum noch gut war, schnitt ich heraus und kaufte Stofffarbe aus der Papeterie. Mit meiner Tochter machte ich an langweiligen Regentagen Kartoffeldrucke und hatte dadurch wieder ein paar nette Geschirrtücher oder schöne Staubbäppen.

Ich habe natürlich noch mehr gemacht. So habe ich aus alten Kleidern oder Stoffresten mit gekauftem Schnittmuster Puppen genäht und ausgestopft. Diese wenigen Bei-